

Stellung im Heilsplane Gottes, und uns doch so mütterlich nahe. Aus dem Büchlein spricht eine glühende Marienverehrung, eine Verehrung, welche überall die Verührungspunkte des alltäglichen Lebens, des Kämpfens und Strebens der christlichen Frauenwelt mit dem marianischen Ideale zu finden weiß.

Linz.

P. F.

34) **Sonnenblicke ins Jugendland.** Von Ferd. Feldigl. Freiburg und Wien. Herder. brosch. K 4.56, gbd. K 5.52.

Es ist in der Tat eine recht „bunte Galerie“, die vor unserem Blick sich aufstellt: St Augustin und Tolstoi, Alban Stolz und Mark Twain, Kanisius und Luther, Chr. von Schmid und Rousseau — „Vertreter aus verschiedenen Völkern, Ständen, Konfessionen. Alle sprechen in eigener Person zu uns, in Bruchstücken aus ihren Selbstbiographien, in Briefen und Predigten, in reumütigen Bekennenissen oder väterlich mahnenden Unterweisungen für ihre Kinder“. Nur sind es durchaus nicht immer Sonnenblicke — der Titel ist etwas irreführend. Der Inhalt aber ist gewiß lehrreich, besonders für Erzieher.

J. W.

35) **Lebensbilder aus der Verbrecherwelt.** Von J. A. Karl Kraus. Paderborn. Schöningh. Brosch. M. 3.—, gbd. M. 3.80.

Vier Buchhäusler marschieren da vor dem Auge des Lesers vorüber. Sie haben ihre „Lebensschicksale“ selber in der Gefängniszelle aufgezeichnet, was aus ihnen geworden und wie sie es geworden. Früchtchen vom Lande und aus der Stadt. Sehr lehrreich für Seelsorger und Erzieher. Aber nicht für die Hände der Jugend passend.

Mehr noch als diese Sittengemälde fesselt die theoretische Abhandlung „Verbrechen und Willensfreiheit, Schuld und Strafe“, die als Anhang beigegeben ist. Ein vorzüglicher, populärwissenschaftlicher Beitrag zur Frage der Strafgesetzesreform, klar und sachverständig, aktuell im Kampf zwischen Indeterministen und Deterministen, die im Grunde jede Willensfreiheit und damit auch die Verantwortlichkeit der Verbrechen für ihre Taten leugnen. Die Konsequenzen sind für jeden Vernünftigen klar. Von der neuen Strafgesetzesordnung, die diese Modernen (meist Monisten) auf Grund solcher Voraussetzungen aufbauen wollen, sagt der Verfasser, nach eingehender Widerlegung, mit beißendem, aber sehr berechtigtem Sarkasmus: „O, ihr glücklichen Unverbesserlichen (d. h. Verbrecher!) Geht es euch schlecht in der Welt, droht euch Not und Entbehrung, quält euch unüberwindliche Arbeitsschwein, so häuft nur Verbrechen auf Verbrechen, verhärtet euch im Bösen und ihr werdet für den „Rest eures Erdentwaltens“ in ein Asyl aufgenommen, wo „wohlwollende Milde und fürsorgliche Pflege“ euer harrt. Nicht Schande und Entrüstung wird euch dahin begleiten, sondern Mitleid mit eurem unverschuldeten Unglück“. Wie im alten Athen um das gemeine Wohl verdiente Bürger als Ehrenloge im Prytaneeum lebenslänglich auf Staatskosten gespeist wurden, so werdet ihr im Verbrecher-Prytaneeum zum Dank und zur Anerkennung für eure — „soziale Schädlichkeit“ gepflegt und gespeist werden. Also nur herhaft vorwärts auf der Bahn des — unverbesserlichen Verbrechens.“

J. W.

36) **Als Mutter noch lebte.** Von Peter Dörfler. Freiburg. Herder brosch. K 3.24, gbd. K 4.20.

Das Buch hat ungeahnte Begeisterung hervorgerufen, besonders in Literatenkreisen. In einfacher, überaus anschaulicher Form zieht vor unseren Augen ein Kinderleben vorüber, nicht reich an äußeren Erlebnissen, doch reich an psychologischen Details aus der Welt der Kinderseele, mitunter sehr ergrößlich, voll Poesie und Naturfrische, und alles verklärt durch die Liebe der Mutter. Diese Mutter! Eine einfache Frau aus dem Volke, in Arbeit

und Entbehrung groß geworden, aber von wunderbar feinem Edelsinn und Gemütsreichtum, die verständnisvolle Erzieherin des träumerischen Knaben und sein Schutzhengel, bis sie in tragischem Tode zusammenbricht.

J. W.

37) **Die katholische Kirche des Mittelalters.** Von P. Kanisius Werner, Salvatorianer. Freiburg und Wien. Herder. brosch. K 2.88, gbd. K 3.60.

Auch ein recht brauchbares Schriftchen. Gibt in kurzen, klaren Zügen einen Überblick über die welt- und kirchengeschichtlichen Ereignisse des Mittelalters, betont dessen Lichtseiten und verschweigt nicht die Schattenseiten. Geeignet, die zahlreichen „historischen“ Vorurteile gegen das Mittelalter, besonders bei der Jugend, aufzulärend zu widerlegen.

J. W.

38) **Die Verwendung des Alten Testaments in der Predigt.** Von Dr Johannes Nikel, Universitätsprofessor in Breslau. Breslau (Aderholz) 1913. 248 S. M. 3.50.

Im Schlesischen Pastoralblatt 1912 u. 1913 erschien unter obigem Titel eine Reihe von Aufsätzen des Verfassers, deren Studium von sehr berufener Seite dringend empfohlen wurde. (Paderborner Zeitschrift „Theologie und Glaube.“ Jahrgang 1913, 3. Heft, S. 251.) Laut Vorwort besteht das vorliegende Buch aus diesen Aufsätzen (S. 1—170). Neu hinzugefügt werden die von Seite 170—248 reichenden Ausführungen. Sie bestehen zum weitaus größten Teil (S. 179—248) aus einer Beispielsammlung von Predigten über alttestamentliche Texte. Der theoretische Hauptteil enthält einen geschichtlichen Abriss der homiletischen Verwendung des Alten Testaments in der christlichen Predigt. Eine ausführliche Literaturangabe protestantischer Predigtwerke und Bibelstunden über alttestamentliche Bücher und Texte beschließt den Abschnitt (S. 57—65). Der Kern der Ausführungen umfasst unter dem Titel „Theoretischer Teil“ drei ungleiche Abhandlungen: Ueber die Notwendigkeit und Nützlichkeit der homiletischen Verwendung des Alten Testaments, über die Bedeutung des Alten Testaments für den Inhalt und endlich über die Bedeutung für die Form der Predigt. Die Durchführung des hundert Seiten umfassenden Hauptteiles über die Flüssigmachung des alttestamentlichen Stoffes für die Predigt geschieht dem vom Verfasser beabsichtigten Zweck entsprechend durch Heraushebung der wichtigsten, in der Predigt verwendbaren Momente aus dem alttestamentlichen Schrifttum.

Nach einem dem Rezensionsexemplar beigegebenen gedruckten Urteil ist die Schrift die erste, die in der deutschen katholischen Literatur ex professo über den Gegenstand handelt. In der Tat hat sich die katholische Homiletik im Gegensatz zur protestantischen nie in dem Maße mit der Frage beschäftigt. Es bleibt daher das Verdienst des Verfassers, hier eine Lücke in der Literatur ausgefüllt zu haben.

Der eigentliche Wert und das Hauptverdienst der Arbeit liegt jedoch nach einer anderen Richtung. Das Buch ist, wie der Verfasser im Vorwort angibt, aus akademischen Vorlesungen hervorgegangen, die er im Sommersemester 1912 an der Universität Breslau gehalten hat. Dafür sind ihm nicht nur seine Hörer, sondern wohl alle katholischen Homiletik deutlicher Zunge zu großem Dank verpflichtet. Was die Vertreter der wissenschaftlichen Exegese bislang unter Berufung auf die vom Verfasser selbst angeführten Gründe (S. 9) abgelehnt haben, nämlich Führer und Förderer der ausübenden homiletischen Praxis und nicht minder der Theorie zu sein, hat Professor Nikel gewährt. Ein Mann von hervorragender Stellung und wohlgegründetem Gelehrtenruf hat mit exegesischer Gründlichkeit und Sicher-